

Rolf F. Nohr

SuSi-Fernsehen. Beratung, Empowerment und Denormalisierungsangst

2014

<https://doi.org/10.25969/mediarep/16176>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nohr, Rolf F.: SuSi-Fernsehen. Beratung, Empowerment und Denormalisierungsangst. In: Andrea Seier, Thomas Waitz (Hg.): *Klassenproduktion. Fernsehen als Agentur des Sozialen*. Münster: LIT 2014 (Medienwelten. Braunschweiger Schriften zur Medienkultur), S. 193–212. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/16176>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - Share Alike 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

SUSI-FERNSEHEN. BERATUNG, EMPOWERMENT UND DENORMALISIERUNGSANGST

Dass Klassenzugehörigkeit auch aus den Möglichkeiten ökonomischer Potenz erwächst, gehört zum festen Wissen über die Produktion von Klassen. Insofern scheint es sinnvoll, eine Auseinandersetzung mit der Produktion von Klassenzugehörigkeiten über das Fernsehen mit einem anekdotischen Verweis auf ein klassisches Instrument der ökonomischen Sozialisation zu eröffnen – dem Jeanssparbuch. So ist das Jeanssparbuch als Metapher kindlicher Adaption an das Giralwesen ein Regress in die 1970er und 1980er Jahre. Eine Zeit, in der Konsumgüter noch unverhohlen Konsumgüter waren (Jeans), in der der Kapitalismus mit menschlichem Angesicht (Knax-Club) nichts Obszönes darstellte und in der (nicht zuletzt) die Theoriebildung relativ unproblematisch die Existenz von Klassen noch behaupten konnte. 2013 von Klassenproduktionen zu schreiben scheint demgegenüber etwas ›aus der Zeit Gefallenes‹ inne zu wohnen. Insofern bietet sich das einführende Zitat an, den Zugriff auf Klasse anders zu deklinieren: Die darin postulierte »Erziehung zur Mündigkeit« soll im Folgenden als Leitgedanke dienen, wie aktuell gesellschaftliche Positionierungen und Stratifikationen über Mechanismen der Selbsterzeugung und der Adaption des Subjekts in ein Regime der Selbst-Beherrschung jenseits repressiver Einordnung beschreibbar gemacht werden können. Ganz im Sinne der foucaultschen Gouvernamentalität wird daher ein Ensemble von Fernsehformaten dahingehend analysiert werden, wie gesellschaftliche Positionen durch mediale Angebote der ›Selbstführung‹ ausgehandelt werden. Ausgegangen wird dabei von der These, dass in diesen Formaten nicht abstrakte Ideologien zirkulieren, die in aufwendigen analytischen Verfahren nachgewiesen werden müssen, sondern dass sie sich durch die Bereitstellung verstreuter, paradigmatischer Techniken der Lebensverwaltung und -optimierung auszeichnen, die dem Subjekt

»Prof. Dr. Peter Paulig, Pädagoge, zur Idee des Jeans-Sparbuches: ›Eltern, die Ihre Kinder zum selbst- bzw. eigenverantwortlichen Handeln erziehen wollen, werden die neu entwickelte Sparform des Jeans-Sparens begrüßen können. Der Grund ist: Hier besteht – im Gegensatz zum Sparen im Sparstrumpf – die Möglichkeit, den Umgang mit Geld durch eigenverantwortliches Handeln zu lernen. Mit anderen Worten: Wir können mit dieser Sparform ein Stückchen vorankommen auf dem Weg der Erziehung zur Mündigkeit.«

WEBPAGE DER SÜDTIROLER VOLKSBANK ◀1

Möglichkeiten eröffnen, »auf sich selbst, sei es durch Aneignung von Wissen oder das praktische Einüben von Verhaltensweisen, (optimierend) einzuwirken« (Seier 2009, 47).

Das Jeanssparbuch verweist somit auf zweierlei: erstens auf eine Regierungsform des Ökonomischen, die Subjekte an eine spezifische Rationalität des Ökonomischen adaptiert, und zweitens auf marginale Texte und Objekte des ökonomischen Diskurses, die hochgradig diskursiv aufgeladen sind.

SuSi-Fernsehen

Im Folgenden sollen Konstellationen im Fernsehen untersucht werden, die durch ein Ensemble unterschiedlichster Formate und zugehöriger Paratexte definiert werden, wie man sie unter dem Begriff ›Lifestyle-Fernsehen‹ (vgl. Seier 2007), ›Make-Over-Shows‹, ›Reality-Ratgeberformate‹, ›Reality-Soap‹, ›Dokutainment‹ oder Ähnlichem zusammenfassen kann. Bereits die Vielzahl der Begriffe verweist darauf, wie entgrenzt das Material ist. Reiht man einige der Formattitel aneinander, die als signifikant für das Phänomen gelten mögen, stellt sich aber ein ›intuitives‹, wenngleich nicht wirklich präzise und trennscharf artikulierbares Verstehen ein, das solche Formate zusammenhält. Andrea Seier hat an anderer Stelle den Vorschlag gemacht, das Feld durch den Begriff ›Fernsehen der Mikropolitiken‹ (2009) zu markieren – eine Terminologie, die die Formate nicht von ihrer Form oder ihrem Narrativ her denkt, sondern von ihrer ›operativen Dynamik‹. Ich schließe mich im Folgenden einer solchen Perspektivierung an, schlage jedoch ergänzend vor, die namensgebenden Mikropolitiken zu benennen, und das Phänomenfeld mit dem Terminus ›SuSi-Fernsehen‹ zu markieren. SuSi-Fernsehen soll dabei als Akronym für den Titel des dritten Bandes von Michel Foucaults Spätwerk *Sexualität und Wahrheit* eintreten – die titelgebende *Sorge um Sich* (2007). Ich meine zeigen zu können, dass eine der Mikropolitiken der Formate die Evokation einer solchen ›Sorge um sich‹ ist, dass RAUS AUS DEN SCHULDEN (RTL, D, seit 2007), RACH, DER RESTAURANTTESTER (RTL, D, seit 2005) und andere analoge Formate das Subjekt als ein, durch das Angebot von internalisierbarem ›Regierungswissen‹, Subjekt der Selbstsorge anrufen.

Im dritten Band von *Sexualität und Wahrheit* rekonstruiert Foucault ein Moment der Selbstsorge als diskursive Konstellation der Subjektpolitik. Eine zentrale archäologische Figuration, die er hier aufnimmt, ist die im ersten Jahrhundert formulierte Artikulation einer Sorge um sich: »Die aber sich retten wollen, müssen in beständiger Sorge um sich selbst leben« (2007, 64). Fokus-

siert auf seine eigene Argumentation der Rekonstruktion einer Subjekt- und Diskursgeschichte der Sexualität folgt Foucault diesem Argument der Selbstsorge, das vorrangig durch das Werk Senecas Einzug in die Ethik der griechisch-römischen Antike erhält, und die er als Entwicklung beschreibt:

»[...] was man eine ›Kultur seiner selbst‹ nennen könnte, in welcher die Beziehungen eines zu sich selber intensiviert und aufgewertet worden sind. Charakteristisch für diese ›Kultur seiner selbst‹ ist die Tatsache, daß hier die Kunst der Existenz – die *téchne tû biu* in ihren unterschiedlichen Formen – von dem Prinzip beherrscht wird, wonach man ›für sich selbst sorgen‹ muß; dieses Prinzip der Sorge um sich begründet ihre Notwendigkeit, lenkt ihre Entwicklung und organisiert ihre Praxis« (ibid., 60).

Wo Foucault nun präzise an der Entfaltung von Sexualitätsdispositiven als Subjekttechniken arbeitet, würde ich folgend (und weitaus oberflächlicher) den Begriff der Selbstsorge als generellen Effekt diskursiver (und medialer) Formationen bezeichnen, den ich am besagten Format-Feld des SuSi-Fernsehens festmachen möchte. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie in solchen Formaten Formen von Fremd- und Selbstregierung (im speziellen Bezug auf ökonomisches Wissen) interagieren und wie daraus folgend über die Produktion von Klassendifferenzen spekuliert werden könnte.

(In)Visible hands

Mit der Thematisierung des ökonomischen Regierungswissens soll dem foucaultschen Dispositiv der Sexualität hier nicht ein möglichst adäquates System zur Seite gestellt werden, um das Prinzip der Selbstsorge analytisch auszuweiten. ◀3 Vielmehr ist diese aus der Analyse des Materials abgeleitet, in dem eine massive Fokussierung auf Angebote zum Erwerb von ökonomischem Wissen zu beobachten ist. Neben Erziehungswissen, Biopolitiken und (natürlich) der Aushandlung von Sexualitätsdispositiven verhandelt das SuSi-Fernsehen auch Diskurse des Ökonomischen, des Markt- und Betriebswirtschaftlichen, der Unternehmerschaft und der *entrepreneurship*.

Als ›ökonomisches Wissen‹ soll im Folgenden also zunächst ein Ensemble von spezifischen Wissensformen verstanden werden, die einem Rationalitätstypus zuzuschlagen sind, der maßgeblich zur Steuerung und Regierung unserer Gesellschaft beiträgt. Es handelt sich hierbei um einen Rationalitätstypus, der sowohl subjektiv als auch intersubjektiv – als gesellschaftliche Steuerungsinstanz – effektiv ist, insofern er Regeln und Praktiken der Selbstregierung konstituiert. Seine Geltung erfährt dieser Rationalitätstypus dabei durch die in-

härente Behauptung einer latenten ›Natürlichkeit‹. Dieses Wissen erscheint ›natürlich‹ beziehungsweise ›naturalisiert‹, wiewohl es in hohem Maße als *spezialdiskursives Wissen*◀4 gelten muss. In einem komplexen und dynamischen Zirkulieren durch unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche schlägt sich dieses Wissen an verschiedenen Stellen der Gesellschaft nieder und wird (je nach Niederschlagsort) auf unterschiedliche Weisen manifest. Eine wesentliche Aufgabe in der Zirkulation übernehmen dabei Medien, die nicht nur Spezialdiskurse artikulieren, sondern vor allem interdiskursive Koppelungen von Spezial- und Elementardiskursen realisieren. Wesentlicher Effekt dieser medialen Zirkulation ist die Naturalisierung des Wissens und die Bereitstellung von Adaptionsvorlagen, die als eine Art des ›Versicherungswissens‹ funktionieren. Die Internalisierung und Adaption solcher Rationalitätstypen des Ökonomischen stellen eine Versicherung gegen empfundene Denormalisierungsängste dar, also dem (vermeintlichen) Herausfallen aus einem Normalitätsraster subjektiver Lebensführung. Die hier vertretene These lautet, dass die zahlreichen Formate des SuSi-Fernsehens als ›Trainingsprogramme‹ für Prozesse der gouvernementalen Selbstregierung angesehen werden können.

RAUS AUS DEN SCHULDEN (RTL): Ökonomiedidaktik und Adaptionsvorlage

Die Bereitstellung solcher ›Regierungsanweisungen‹ als Adaptionskonzepte ist die Aufgabe, die innerhalb des Staatskörpers (neben anderen Instanzen) das SuSi-Fernsehen mit übernimmt. Es scheint dementsprechend einfach beispielsweise in Sendungen wie RAUS AUS DEN SCHULDEN (RTL)◀5 solche Adaptionangebote auszumachen. Das (fast schon zum Kollektivsymbol geronnene) Flipchart des Schuldnerberaters Peter Zwegat, das (meist zu hohe) Ausgaben den (meist zu niedrigen) Einnahmen gegenüberstellt, scheint ein evidentes Bild für eine solche ›ökonomische Belehrung‹ zu sein.◀6 Die – immer gleiche – Dramaturgie der Sendung verlangt die Konstruktion eines durch Überschuldung leidenden Subjekts, das Schulden einerseits als emotionale Belastung erlebt (»Das kann sich keiner vorstellen, wie das ist – ich will einfach nur meinen Frieden wieder haben«) und den Lösungsweg über eine Strategie der Selbstoptimierung durch Disziplin ausweist. Dieser Lösungsweg (»Privatinsolvenz werde ich niemals anmelden, das habe ich nicht nötig«◀7) wird im Idealfall der Dramaturgie als Lerneffekt entweder durch die Protagonisten vertreten (im Sinne eines Happy Ends), oder aber im Falle der ›Unbelehrbarkeit‹ der Protagonisten (als kathartisches Modell) durch den Berater Peter Zwegat. Dieser tritt

zwar in der Dramaturgie der Sendung als Individuum auf, verkörpert aber das Moment der Vernunft, ökonomischer Rationalität und der Raison – und wird bereits im Vorspann de facto als staatliche Interventionsinstanz erkennbar gemacht: visuell durch eine Einstellung, die ihn (legitimierend) in die Nähe staatsstiftender Symbolik rückt (Fahne, Reichstag, vgl. Abb. 1), auditiv durch den Off-Kommentar:

»Und dieser Mann will der verzweifelten Familie Kapahnke helfen: Peter Zwegat aus Berlin. Ein Schuldnerberater mit langjähriger Erfahrung. Ihm geht es nicht um seinen Gewinn, wenn er hilft, denn er berät kostenlos. Peter Zwegat ist kein privater Schuldnerberater. Er hat die staatliche Anerkennung.«

Dem Modus der Selbstführung vorausgeschaltet ist der Modus der Belehrung. In der Dramaturgie der Sendung fällt dem Berater Zwegat die Aufgabe zu dem verschuldeten Individuum seine eigenen Fehler vor Augen zu führen; dabei wird aber neben dem verhandelten Einzelfall auch das zusehende Subjekt adressiert. Die Arbeit am Einzelfall entwickelt sich zu einem Modell prototypischer Handlungsformen, das als generalisierbares Handlungsrastrer aufgearbeitet wird. Mit dem Einsatz der Figur des Beraters wird ökonomisches ›Hintergrundwissen‹ aufgerufen und dem Rezipienten angeboten. Der Berater handelt dabei im klassischen Modus der Belehrung: beispielsweise wenn er mithilfe von Playmobil-Männchen den Unterschied von Privat- und Geschäftsin solvenz erläutert (vgl. Abb. 2).

Diese Belehrung bedient sich Methoden, die unter anderem auf didaktischen Methodiken der Versinnlichung basieren. In Abgrenzung zum ›repressiven‹ Modell des Frontalunterrichts und der Konzeption des Lernens als Internalisierung von abstraktem Faktenwissen setzt die Methodik der Versinnlichung (in ihren unterschiedlichsten Varianten) auf die Integration des lernenden Subjekts in den Prozess des Lernens, der meist auch die Vermittlung von Wissenskontexten und -genesen impliziert. Das klassischste Modell einer solchen Didaktik ist die sich um Heinrich Campe (1746–1818) formierende Bewegung des Philanthropismus, die sich (im Rückgriff wiederum auf Comenius) als Sammelbecken der verschie-



Abb. 1: Screenshot aus der Titelsequenz von RAUS AUS DEN SCHULDEN (Staffel 4, Episode 1 – 0:07:26)

Abb. 2: Peter Zwegat erläutert den Unterschied von Privat- und Geschäftsin solvenz mit Playmobil-Männchen (Staffel 4, Episode 1 – 0:17:05)



denen, in der Aufklärung entstehenden, erzieherischen Bewegungen und Ideale versteht, und die stark auf die Versinnlichung der Lerngegenstände abzielt (vgl. dazu Sandkühler 2008). Schwerpunkte der philanthropen Lehrkonzeptionen sind – neben der Ganzheitlichkeit der dargebotenen Lehrgegenstände – die Bereitstellung und Ermöglichung von subjektiven Erfahrungsmodi für den Lernenden. Die *Erfahrung* (die als Brücke in die Versinnlichung des Lerngegenstandes gilt) wird durch die Möglichkeit der tatsächlichen Umfassung des Gegenstandes mittels umfassender Beschäftigung mit ihm forciert: Dies kann das tatsächliche haptische ›Be-greifen‹ eines Gegenstandes sein – aber eben auch (als medial basierte Form des Lernens) die umfassende *Visualisierung* des Lerngegenstandes bezeichnen. Die Visualität ist in der Bild-Text-Zusammenstellung nicht nur eine Reduktion aufs Wesentlichste. Sie ist auch ein methodisch angelegtes, dialektisches Arbeitsmittel des Lernens wie auch des Lehrens mit Bild-Text-Kombinationen.

Darüber hinaus findet sich hier (vorrangig bei Comenius) auch die Aufteilung der schulischen Wissensvermittlung in eine Seite des Lehrens (Mathetik) und die Seite des Lernens (Didaktik), die beide in ein Raster von methodischen Konzepten eingebunden werden:

»Lehren und Lernen, Vermitteln und Aneignen, sind in ihren wesentlichen Strukturmerkmalen widersprüchlich. Lehren bedeutet Führung und Fremdbestimmung, es ist zumeist lerngruppenorientiert, es ist an einer gewachsenen Sachstruktur ausgerichtet und auf eine Entfaltung in Zeiträumen (chronos) hin angelegt. Lernen dagegen impliziert Selbsttätigkeit, es gehorcht lernpsychologischen Gesichtspunkten, erfordert seine eigene Zeit und den günstigen Zeitpunkt (kairos) und ist grundsätzlich ein individueller Prozess« (Hericks et. al. 2005, 79f.).

Diese Zweiteilung, die die Belehrungssituation in eine ›Produktions-‹ und eine ›Rezeptionsseite‹ unterteilt, weist zurück auf den Analysegegenstand: Durch diesen kurzen Exkurs in die Pädagogik wird das Konzept des SuSi-Fernsehens besser als eine Lern- und Lehrsituation beschreibbar. Das Flipchart, die Playmobilmännchen – all dies zielt darauf ab, eine Wissensvermittlung als einen Prozess der Versinnlichung zu etablieren, eine Belehrungssituation, in der das belehrte Subjekt an einem günstigen Augenblick selbstständig und umfassend Wissensbestände internalisiert und Zusammenhänge soweit erfasst, dass es handlungsmächtig wird. (Spezialdiskursives) Wissen wird über einen nicht-repressiven, sondern eher ›interpellierenden‹ Prozess der Didaktik als subjektives Erfahrungswissen internalisiert und formt so eine Matrix von (interdiskursivem) auf die Handlungsmächtigkeit des Subjekts zielendem Wissen. Der subjektiven Versinnlichung steht allerdings die Position des Belehrenden gegenüber. Der ›Lehrer‹ Zwegat ist in diesem Modell sichtbar, er stellt eine In-

stanz der Belehrung dar – was regierungstheoretisch gegen die Annahmen einer Selbststeuerung durch Selbstregierung spricht. Wer also ist hier die Instanz der Belehrung? Und in welchem Zusammenhang stehen Belehrung und Handlungsmacht?

Am Ende der vierten Staffel von *RAUS AUS DEN SCHULDEN* (Episode 15) sendet RTL eine Sendung, in der exemplarisch noch einmal vier vorangegangene ›Fälle‹ besucht und die Nachhaltigkeit der Beratung und Hilfe überprüft werden. Hier lässt sich ein Indiz zur Instanzenfrage finden: Jeder der gezeigten Fälle thematisiert (mehr oder weniger offen), dass es nicht die Person Zwegat ist, die ihnen aus ihrer Misere geholfen hat, sondern die Sendung *RAUS AUS DEN SCHULDEN*. Der Wirt einer von der Insolvenz bedrohten Ausflugsgastronomie führt das erwirtschaftete Umsatzplus folgerichtig auf die Aufmerksamkeit zurück, die seine Kneipe durch die Fernsehsendung erfahren hat; ⁸ die Betreiber eines Kinderferienheims werden gar in einem Reenactment gezeigt, bei dem der erlösende Anruf eines neuen Investors nur aufgrund dessen zufälliger Rezeption der entsprechenden Folge zustande gekommen war. ⁹

Die (belehrende und regierende) Instanz ist in diesem Falle also kaum gouvernemental, sondern inszeniert sich relativ sichtbar. Das Fernsehen selbst tritt hier als Agent auf – weniger allerdings als ein Agent der versinnlichten Belehrung als vielmehr der Handlungsanweisung. Peter Zwegat erscheint als Instanzen-Stellvertreter – allerdings nicht als Stellvertreter der Instanz des Staatlichen, sondern der Instanz des Medialen. ¹⁰ Die Pointe dieser Konstellation ist es aber, dass entgegen einer solchermaßen offen zutage tretenden ›Regierung‹ dennoch gerade an der Figur der Instanz sehr wohl über die gouvernementalen Strukturen des »Führens der Führung« (Foucault 1987, 255) nachgedacht werden kann. Denn Selbst- und Fremdführung sind nicht zu trennen (vgl. Seier 2009, 48). Dazu allerdings müssen wir uns einer Genealogie des Beraters zuwenden.

Der Berater

Alle Formate des SuSi-Fernsehens scheinen sich die Figur des Beraters zu teilen, der zunächst als Instanz autoritärer und (gesellschaftlich-staatlich) legitimer Fremdführung auftritt. Peter Zwegat, Tine Wittler, Christian Rach, Katharina Saalfrank oder Regina Halmich stehen in der Tradition des externen Beraters, des *Consultants*. Historisch ist der Berater das Produkt einer ›Steuerungs- und Regierungskrise‹, also das Produkt der im späten 18. Jahrhundert einsetzenden Industrialisierung. Diese muss als eine Veränderung gelten, die

epistemisch wirksam ist; neben den unzähligen subjektiven und intersubjektiven Konsequenzen der Industrialisierung ist eine Konsequenz dieser gewaltigen Umwälzungen die ›Kontrollkrise‹ (Beninger 1986). Die Steuerung, Verwaltung und das Informations- und Wissensmanagement der Industrie muss mit der Industrialisierung als nunmehr dezentrales, vernetztes und in globalen Märkten agierendes System verstanden werden. Etablierte Steuerungs- und Kontrollmechanismen werden dysfunktional und krisenhaft und bedürfen einer grundsätzlichen Revision. Eine der Reaktionen auf diese Krise ist die Etablierung des *scientific managements* (z. B. Frederick W. Taylor) und der Arbeitswissenschaften (z. B. Frank B. Gilbreth), die die Perspektive aufscheinen lassen, die Kontrollkrise mittels eines neuen Wissensmanagements und der Standardisierung von Arbeitsvorgängen (Stichwort: ›one best way‹) zu parieren. Wesensmerkmale dieser neuen ›epistemischen Werkzeuge‹ sind die Verwissenschaftlichung und Externalisierung von Kontrolle. Als Ergebnis der Verschränkung einer Vielzahl unterschiedlicher Diskurse und Technologien entsteht in diesem Kontext ein spezifischer Begriff der Steuerung. Dieses wissenschaftliche Management – die *Operations Research* – vereint Informatik, Mathematik, wissenschaftliche Betriebsführung, Kybernetik und militärisches Planspiel (vgl. bspw. Pircher 2004a), und ist andererseits ideengeschichtlich mit der Utopie umfassender Steuerbarkeit verbunden, wie sie als charakteristisch für den Begründungsdiskurs der Kybernetik angesehen werden kann (vgl. bspw. Pircher 2004b).

Mit dem erneuten Umbau der Wirtschaft nach Ende des Zweiten Weltkriegs hält die so etablierte Kultur des wissenschaftlichen Managements Einzug in die Zivilwirtschaft. Dies vor allem als beratende und formende diskursive Position innerhalb der Wirtschaft, die jedoch explizit als externe Institution jenseits der Mikro- und Makroökonomie positioniert ist. Diese Figur des externen Konsultanten existiert fortan in zwei institutionellen Formen: einerseits als Think Tank (vgl. Brandstetter/Pias/Vehlken 2010) und andererseits als Berater. Der Berater und die Figur der Beratung sind aber keineswegs eine ›Erfindung‹ der Industrialisierung. Thomas Macho (2010) macht in seiner Geschichte der Beratung deutlich, dass die Praktik des ›Konsiliarwissens‹ als diskursive Figur historisch immer präsent war: Schon das Orakel von Delphi kann als *Consultant*-Instanz gelesen werden. Beratung heißt, gegen Kontingenz und Risiko zu versichern. Der Berater qualifiziert sich zur Beratung durch seine Distanzierung – im System sowie in der Zeit (vgl. *ibid.*, 59). Gleichzeitig ist aber gerade die Distanzierung des Beraters die Triebfeder zur sukzessiven Aufhebung der Distanz:

»Die Geschichte der Beratung lässt sich systemtheoretisch als ein Wechselspiel zwischen interner und externer Positionierung des Ratgebers interpretieren. Das Bedürfnis nach Vertraulichkeit, Intimität und Kontinuität von Konsultationsbeziehungen erzeugt zunehmend eine immer bessere Integration der Ratgeber in das System, das sie beraten sollen [...]« (ibid., 74).

Folgt man einer solchen Konzeption des Beraters, dann charakterisierte sich die heutige Beratung durch eine spezifische Formung des Beratungswissens: Im Gegensatz zum mythischen, transzendenten, erfahrungsbasierten oder spekulativen Wissen des Auguren, des Orakels, des Narren oder des Ältesten zeichnet sich der *Consultant* (als Produkt des *scientific managements*) durch ein (vorgelblich) empirisch-evidentes Wissen aus. Das ›scientistische Konsiliarwissen‹ aktuellen Zuschnitts wird nur dann legitim, wenn es einem spezifischen Rationalitätstypen entspringt, der sich durch Statistik, Empirie oder Mathematik legitimiert.

Mediation und Empowerment

Kehren wir zurück zu den Formaten des SuSi-Fernsehens. Fraglos kann Peter Zwegat als ein solchermaßen legitimierter Berater gedeutet werden, der allerdings – wie bereits angedeutet – lediglich als Stellvertreter der Instanz Fernsehen verstanden werden kann. Die Instanz der Beratung tritt hier in einer Ambivalenz von Interventionismus und Führung auf. Aus dem Modus einer spezifischen Rationalität (die wir der Einfachheit halber als ›Jeanssparebuch-Rationalität‹ bezeichnen könnten) und gestützt durch die Position einer externen Versicherung kann der SuSi-Berater anhand des Fallbeispiels der Sendung nicht nur seine analytische Kompetenz, sondern auch die exemplarische Katharsis vor Augen führen. Die ›Beratung des Beraters‹ (die immer auch eine ›Führung der Führung‹ ist) zielt – fallspezifisch – auf eine Lebensveränderung, die sich aus der Aktivierung einer ›Sorge um sich‹ ergibt und deren Effektivität sich aber nur durch die Adaption an ein Modell der Selbstführung erfüllt. Neben einer Analyse des Beraters als Fremdführung kann der Berater also gleichzeitig auch als Diskursposition der Selbstführung bzw. der Anleitung und Evokation von Selbstführung begriffen werden. Das SuSi-Fernsehen trifft auf Subjekte, die nicht zwingend geführt werden müssen, sondern die sich vielmehr selbst in Verantwortung nehmen können. Beratungswissen kann also auch als Instanz der *Mediation* begriffen werden.

Ulrich Bröckling (2004) rekonstruiert das Verfahren der Mediation als eine kulturelle und gesellschaftliche Praxis, die im Sinne einer überparteilichen Kon-

fliktregelung durch Vermittlung eine lange Kontinuität aufweist – gleichzeitig aber mit den Bedingungen und Herausforderungen neuer Regierungsmodelle ebenso ambivalent zu konzeptualisieren ist. Mediation oszilliert als Aushandlungsstrategie in der Darstellung Bröcklings (ibid., 134f.) zwischen dem (emanzipatorischen) Pol eines politischen Modells der Selbstermächtigung, beispielsweise im Sinne der staatsfernen und gemeinschaftsnahen Konfliktlösung (*grassroot democracy*), der Ver- oder Auslagerung staatlicher Ordnungsfunktionen in einen staatsfernen Raum (*outsourcing*) oder als Projekt der Persönlichkeitsentwicklung als therapeutische Selbsterfahrung (*coaching*). Mediation entwickelt sich so von einer kommunitaristischen Kommunikationsstrategie zu einer Sozialtechnologie, die sich an der Rationalität einer spezifischen Logik des Marktes, einer ökonomischen Effektivität und neoliberalen Selbstverwirklichungsphantasien orientiert.

»Der liberale Traum von der Identität des Nützlichen und des Guten ist alt. Neu und in einem fundamentalen Sinn neoliberal ist dagegen das Versprechen, alle sozialen Beziehungen im Rückgriff auf ökonomische Kalküle zu pazifizieren, sowie der Versuch, diese Verheißung in ein ausgefeiltes Regelwerk und Trainingsprogramm zu übersetzen. Wo immer Menschen aufeinander treffen, so die erste Botschaft, bringt es allen den großen Vorteil sich als rationale Marktsubjekte zu verhalten. Dazu bedarf es freilich, so die zweite Botschaft, methodischer Anleitung und regelmäßiger Übung – Rational Choice will gelernt sein« (Bröckling 2004, 139).

Im Kern des Konzepts von Mediation als Technologie der Subjektentwicklung unter den Paradigmen von neoliberalen Subjektentwürfen steht das *Empowerment* als wirkmächtigste Figur. SuSi-Fernsehen, so die These, entfaltet neben der Figur des Beraters (als Instanz) ein Adaptionsangebot des Empowerments, das wesentlich stärker als die auf die innerdiegetische Fallgeschichte abzielende ›Beratung‹ als diskursstabilisierendes Verfahren begriffen werden kann. Kurz gesagt: Das auf Mediation zielende SuSi-Fernsehen wiederholt und iteriert das Mantra der Selbstermächtigung durch Empowerment.

Sendungen wie RACH, DER RESTAURANTTESTER¹¹ oder RACHS RESTAURANTSCHULE können als prototypische Formate eines solchen Sendungstypus verstanden und analysiert werden. In RACH, DER RESTAURANTTESTER besucht der Koch Christian Rach Gastronomie-Betriebe, die in die finanzielle Schieflage geraten sind. Die wiederkehrende Dramaturgie der Sendung sieht das (mehr oder weniger überraschende) Eintreffen des Gastro-Beraters Rach in der jeweiligen Gastronomie vor, gefolgt von einem Testessen mit anschließender Kritik an Küche und Service. Dem folgt die Evaluation von kontextuellen Problemen: Führungsschwäche, Marketingprobleme, persönliche Differenzen des Personals, fehlende Geschäftspläne usw. Rach coacht die Gastronomie und entwickelt Exit-

Strategien und Lösungsvorschläge. Im Laufe von circa einer Woche begleitet die Sendung Rach und das Personal dabei, wie kurzfristige Neuerungen durchgesetzt werden. Am Ende steht die Ermahnung, dass substantieller Wandel nur durch Eigeninitiative und die Umsetzung des gemeinsam entwickelten Konzepts zu erreichen ist. Die einzelnen Sendungen schließen meist mit einem Kontrollbesuch nach Wochen oder Monaten und der Bestandsaufnahme, ob die angeregten Veränderungen umgesetzt und – wenn ja – mit welchem Erfolg weitergeführt wurden.

Das Anliegen von RACH, DER RESTAURANTTESTER ist es, ein Mediationsverfahren für Kleinunternehmer zu sein, dessen Ziel zumeist das Empowerment des Unternehmens ist. Und im Gegensatz zu RAUS AUS DEN SCHUL-

DEN adressiert die Instanz des Beraters hier nicht vorgeblich die Fallgeschichte, sondern schließt auch in der Inszenierungspraxis den Zuschauer mit ein. Rach wendet sich immer wieder direkt in die Kamera und kommentiert das Geschehen (vgl. Abb. 3). Das Empowerment des scheiternden Gastronomen wird so auch zu einem Empowerment des rezipierenden Subjekts – die konkreten Probleme des Einen werden zu abstrakten Modellproblemen für den Anderen.

Anders als im Falle der Beraterinstanz Zwegat / Fernsehen adressiert uns der Berater Rach nicht als sichtbare Regierungsinstanz, deren ›Regierungsgewalt‹ ein Narrativ (im Sinne der Fallgeschichte) ist, sondern als eine vermittelnde Instanz zwischen Regierung und Subjekt. Die Machtfrage rückt ins Zentrum: Das (neoliberale) Empowerment thematisiert die Machtfrage ausgehend von der Idee der subjektiven ›Ohn-Macht‹. Zum anderen verlagert sich die Prozessdynamik auf die Seite des Subjekts, womit die Frage nach dem Zusammenhang von Macht und Ideologie beantwortet scheint: »Empowerment unterstellt denjenigen, deren Selbstbewußtsein gestärkt werden soll zunächst jene Machtlosigkeit, gegen die es Abhilfe verspricht« (Cruikshank 2012 zit. nach Bröckling 2004, 141). Interventionen sind dann insofern durch die Idee legitimiert, dass Intervention zu Selbstermächtigung führt.

Die Dramaturgie der Sendung erlaubt es dem Zuschauer jederzeit, die innerdiegetisch empfohlenen Lösungsstrategien auch selbst zu entwickeln, den Problem-Subjekten der Sendung gegenüber einen Wissensvorsprung zu entwickeln (›Ist doch völlig klar, warum der Laden nicht läuft!‹). Der Restauranttester Rach agiert so innerhalb der Fallgeschichte als (auch intervenierender) Berater,



Abb. 3: Christian Rach adressiert das Publikum in direkter Ansprache (RACH, DER RESTAURANTTESTER, Staffel 2, Episode 3 – 0:10:20).

als zeitlich-räumlich distanzierte Instanz des Konsiliarwissens, jedoch in Interaktion mit dem Rezipienten als Einvernehmen herstellender Mediator. Dessen Aufgabe ist die Auflösung eines sichtbaren (repressiven und omnipotenten) Machtkomplexes zugunsten einer Ideologie der Selbstwirksamkeit als einem rational-ökonomischen Prozess der Produktion von Selbst-Ressourcen. Die Gastronomen scheitern nie an den Bedingungen des Marktes, an anonymen und technologischen Prozessen der Kapitalakkumulation, mikro- oder makroökonomischen Automatismen oder schlicht schlechten Wettbewerbsbedingungen – sie scheitern vorrangig an mangelndem ›Selbst-Bewusstsein‹.◀13 Selbstbewusstsein wird hier aber dann zu einer Ware überformt, die produzierbar und zirkulierbar – kurz: ökonomisierbar ist.

»Weil Macht in der Empowermenttheorie weitgehendst mit Selbstwirksamkeitserwartungen und Kontrollüberzeugungen gleichgesetzt oder als innere Kraft konzeptualisiert wird, kann sie auch als expandierende Ressource verstanden werden. Was die einen an Macht gewinnen, muss anderen nicht abgehen. Empowerment funktioniert, folgt man den programmatischen Darstellungen des Konzepts nicht als Nullsummenspiel, sondern als *Win-win*-Situationen« (Bröckling 2007, 194).

In dem Maße wie der Restauranttester also dem Gastronomen und Unternehmer bereits durch seine Anwesenheit seine unternehmerische Unfähigkeit vorhält, konstituiert die Existenz des Fernsehberaters auch ein Rezipienten-Subjekt der ›Ohn-Macht‹, das sich aber (deutlich adressiert) vor allem seiner Handlungsmächtigkeit versichern kann: Vor- oder Nachvollzug von Lösungsstrategien evozieren das Gefühl von eigener Handlungsmächtigkeit und souveräner Position im Regierunggefüge. Die entscheidende Konsequenz des Empowerments ist also die Definition von »Problem-Subjekten« (Bröckling 2007, 193) – die entscheidende Konsequenz der Rezeption von Empowerment-Verfahren ist die Rückversicherung selbst kein solches Problem-Subjekt zu sein. Das Resultat des Empowerments des Rezipienten ist die Herstellung eines ›Versicherungsvertrags‹, der auf die Wirksamkeit von Handlungsmächtigkeit setzt, und so eine Versicherung gegen Denormalisierungängste darstellt. Und somit ist nicht die Intervention eigentliche Aufgabe des Beraters, sondern lediglich die Aktivierung von ›Selbstheilungskräften‹ im Sinne einer »Hilfe zur Selbsthilfe« (vgl. Abb. 4).◀14

Denormalisierungsangst

Deutlicher noch als in RACH, DER RESTAURANTTESTER wird dies in der Miniserie RACHS RESTAURANTSCHULE.◀15 In diesem SuSi-Format schart der Berater Rach zwölf Menschen um sich, die aus sogenannten ›prekären‹ Sozialisierungen (›ungerader Lebensläufe«◀16) abstammen, und lässt diese ein televisuelles Assessment-Center◀17 durchlaufen, in dessen Rahmen ein Restaurant aufgebaut wird. Am Ende des Auswahlprozesses locken Ausbildungsverträge, die den Aspiranten auf dem ›normalen‹ Arbeitsmarkt aufgrund ihres Bildungsniveaus, ihrer körperlichen Probleme, ihrer sozialen Dysfunktionalität oder ihres biografischen Hintergrunds versagt blieben.

Getragen von der Dramaturgie einer Castingshow werden die Kandidaten von Rach und seinen Mitarbeitern in Situationen der Probehandlung versetzt und ›geprüft‹ – ganz im Sinne eines ›lifestyle-tutorials«.◀18 Neben der deutlich führenden und normativen Komponente der Beurteilung durch Rach steht aber auch in diesem Format das Empowerment der einzelnen Subjekte im Vordergrund: Im Gegensatz zur üblichen Castingshow-Routine nimmt nicht der Juror die Kandidaten aus dem Rennen – das Empowerment sorgt dafür, dass die angetretenen Subjekte sich in einer aus einem Prozess der Selbsterkenntnis gewonnenen Einsicht selbst aus dem Wettbewerb exkludieren und die am Ende verbleibenden Bewerber so gut wie alle mit dem ersehnten Vertrag belohnt werden. Gleichzeitig zielt aber auch RACHS RESTAURANTSCHULE auf die Bereitstellung von Orientierungswissen, die Versicherung von Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit für den Rezipienten der Serie. Anders als das – längst als neoliberale Wunschkonstellation offen zutage tretende – Narrativ der Pop-Castingshows, dass es jeder vom ›Tellerwäscher zum Millionär‹ schaffen könne, setzt die Restaurantschule und ihre Funktionsdramaturgie auf die Logik des Empowerments als einem Angebot für den Rezipienten, dass Arbeit an sich als eine Versicherung gegen das Abgleiten ins De-Normale gelten kann.

Kulturtechniken wie das SuSi-Fernsehen gewinnen in solchen Formierungen des ›idealen‹, sich selbst versichernden Bürgers Gewicht als Ressourcen der Selbstentwicklung. Sie interpellieren eine ›Sorge um sich‹ und evozieren einen (vom Rezipienten lustvoll genossenen) Geständniszwang ihrer Protagonisten, der aber eben letztlich auch den Rezipienten in ein System der Pastoralmacht



Abb. 4: Das Ende eines gelungenen Empowerments: »So soll es sein. Erst 'ne kleine Starthilfe – und nur selber kann man's machen. Und ihr habt es gut gemacht.« (RACH DER RESTAURANTTESTER, Staffel 3, Episode 7 – 0:38:34).

einspannt, in dem die permanente Selbstbefragung und die Notwendigkeit zur Selbstoptimierung zur Figur der Abbitte und Vergebung wird. Das Fernsehen arbeitet dabei mit am Aufbau eines privatisierten, an der neoliberalen Marktlogik ausgerichteten Systems der ›Wohlfahrt‹, einem »post-welfare« citizenship« (Ouelette/Hay 2008, 473). Der professionelle Sozialarbeiter und Erzieher wird ersetzt durch den Coach, Motivationslehrer oder Corporate Sponsor:

»Reality television [...] has instrumentalized the personal makeover as a technology of citizenship in new ways. No longer outside the logic of public services, these popular non-scripted entertainment formats have become the domains through which television contributes to the reinvention of gouvernement, the reconstitution of welfare and the production of a self-sufficient citizenry« (ibid., 480).

Die ambivalente Konzeption von Mediation und Empowerment als einerseits subjekt-emanzipatorischer andererseits regierungsnaher Technologie kann hierbei als Adaptionsvorlage zur Herausbildung von ›Selbstmanagement-Effekten begriffen werden. Die Effektivität solcher Verfahren garantiert sich aber vor allem durch die Herstellung eines permanenten ›Ausnahmestandes‹ als Paradigma des Regierens.◀19 Die Herstellung von Denormalisierungsangst ist konstitutiv für eine Bereitschaft des Subjekts, sich selbst an Prozesse der Mediation und des Selbstempowerments anschlussfähig zu machen, – nur so gelingt es dem Fernsehen als Technologie und Instanz der Regierung von Subjekten funktional zu werden.

Das SuSi-Fernsehen besteht in seinem Kern also aus formatkonstitutiven Momenten der Selbst- und Fremdführung (im Sinne der Gouvernamentalität). SuSi-Fernsehen ist eine Form, die uns an eine spezifische Rationalität einer ›versinnlichenden‹ und ›naturalisierten‹ Formation des (interdiskursiven) ökonomischen Wissens heranführt.◀20 Dieses Wissen vermittelt uns, so werden wir ›belehrt‹, dass wir eine spezifische Rationalität (Jeansspargbuch) dazu nutzen können, uns selbst zu verwirklichen, ›selbst-wirksam‹ zu werden. Diese ›Sorge um Sich selbst‹ fungiert aber vor allem als Versicherung gegen eine (vorgebliche) Gefahr des Herausfallens aus einem (im gleichen Prozess konturierten) Feld des Normalen.

Folgen wir hier Jürgen Links (1999) Konzept des Normalismus◀21 dann steht das SuSi-Fernsehen in seiner beschriebenen Herstellung von Selbstwirksamkeits-Konzepten in einem Funktionszusammenhang von Verfahren der Selbstregierung und -regulierung eines flexiblen Normalismus. In der Theoriebildung Links steht der flexible Normalismus dem (historisch eher vorgängigen) Protonormalismus zur Seite. Der Protonormalismus engt das Normalitätsfeld ein, definiert rigide Grenzen dessen, was in einer Gesellschaft als ›nor-

mal« gilt – er ist erkennbar ein Produkt historisch früherer repressiver Regierungsformen, trägt aber in Teilen bis heute. Der flexible Normalismus weicht demgegenüber Normalitätsgrenzen auf und entfaltet eher eine Tendenz zur Inklusion von ›randständigen« Positionen (ibid., 78ff). Das ›disziplinierende« und regierende Moment eines flexiblen Normalismus ist als das Politik-Modell einer, auf das Subjekt abzielenden liberalen Gesellschaft lesbar, die auf, aus einer ›De-Normalisierungsangst« resultierende Prozesse, auf Selbstkontrolle und -adaption von Normen, Werten und Ordnungen setzt.

Das Konzept des SuSi-Fernsehens kann also abschließend als eines verstanden werden, das nicht nur permanent an der Herstellung von Normalitätsnarrationen arbeitet und das sich somit als strukturierender Regulationsmechanismus einer Gesellschaft darstellen lässt. Das SuSi-Fernsehen ›macht« Bevölkerung und Individuen, autorisiert und erfindet den verantwortungsvollen Bürger, wird selbst gelegentlich zum Akteur des Politischen (vgl. Abb. 5). Wesentliches Kernmoment dieser Normalitätskonstitutionen ist es aber, dem rezipierenden Subjekt Adaptionsvorlagen zur Adjustierung für den »inneren Bildschirm« (Link 2001, 85) zur Verfügung zu stellen, die einerseits ein Abgleiten in De-Normalitätszonen (als eine Art des ›Abgleitens« aus dem Regelungsbereich eines spezifischen Rationalitätstypus) evozieren und gleichzeitig Selbsttechniken zur Anwendung vorschlagen, die die ›Selbst-Wirksamkeit« als effektive Versicherung gegen die konstatierte De-Normalisierung vorschlagen. Führen wir diese Funktionalität nun auf den Ausgangspunkt – die Klassenfrage – zurück, so ließe sich die Effektivität des Susi-Fernsehens thesenhaft vielleicht wie folgt konstatieren: Die De-Normalisierungsangst adressiert hier die Handlungsfähigkeit des Subjekts. Und dies scheint der wesentliche Unterschied in Bezug auf den klassischen, mehr ideologisch konturierten Klassenbegriff zu sein. Klassenzugehörigkeit funktioniert (aus der Subjektperspektive) auf Basis eines Wissensrahmens. Klassenbewusstsein ist dem Klassenhandeln vorausgesetzt. Die Adaptionsvorlagen und Selbsttechniken, die durch das SuSi-Fernsehen evoziert werden, setzen aber zur Entfaltung ihrer Effektivität kein Klassenbewusstsein voraus. Die hier ›getriggerten« De-Normalisierungsängste fungieren jenseits von sozialer Stratifikation übergreifend (Überschuldung! Erwerbslosigkeit!! Mittelmäßigkeit!!! Antriebslosigkeit!!!!) und jenseits einer ideologischen oder sozialto-



Abb. 5: Christian Rach (neben Klaus Ernst) bei der Talkshow MAYBRIT ILLNER – durch seine Sendung RACHS RESTAURANTSCHULE kurzfristig zum ›Experten« für Prekariat, Hartz IV und soziale Ungleichheit ›geadelt« (ZDF, 28. 09. 2010).

pografischen Selbstverortung. Die im SuSi-Fernsehen verhandelten Prinzipien (Selbstermächtigung und Selbstregierung) greifen jenseits der Klasse – und konstituieren dabei neue gesellschaftliche Stratifikationen. Das Perfide dieser neuen Ordnungen ist aber, dass ihnen im Gegensatz zur ›alten‹ Klassenordnung ein Gegenüber fehlt. Struktur entsteht durch eine Dialektik von Segregation (›Das könnte mir ja nie passieren ...‹) und Transgression (›... aber bedrohlich ist es ja schon irgendwie‹) aber nicht mehr durch Antagonismus (›Die da unten – die da oben‹).

Aber...

Am Ende eines solchermaßen kultur- wie ideologiekritischen Durchgangs stehen nun doch einige Relativierungen, die nicht zuletzt die hier produzierte ›Reibungslosigkeit‹ des Theoriesettings ein wenig auflösen sollen. Zum einen zielen die oben skizzierten Mechanismen und diskursiven Dynamiken im Wesentlichen auf die Stabilisierung eines im weitesten Sinne neoliberalen Politikbegriffes, in dem das Aufstiegs-Diktum ›Vom Tellerwäscher zum Millionär‹ ersetzt wird durch eine ›De-Normalisierungsangst‹ (›Mehr Brutto vom Netto‹, kalte Progression et cetera.). Es ist nun aber ebenso zu konstatieren, dass die ›Maschine des Neoliberalen‹ aktuell keineswegs so ruhig und reibungslos läuft, wie es die Theorie der ›Selbst-Regierung‹ erwartbar machen würde. Zwar schüren ökonomische, politische und kulturelle Krisen einen potentiellen Zustand der De-Normalisierungsängste, gleichzeitig reagieren Subjekte aber keineswegs einhellig mit der sofortigen Produktion neo-liberaler Selbstwirksamkeit (›gegen die Krise hilft der Ruck‹), sondern auch mit der Artikulation emanzipatorischer und dissidenter Praktiken (DIY-Movement, Karriereverzicht, Kommunitarismus, piratistische Praktiken und so weiter). Und in diesem Sinne ist (spekulativ? kompensativ? entschuldigend?) vielleicht auch die zweite Relativierung meiner Analysen vorzunehmen: dass es mir nämlich unbändigen Spaß bereitet, mich dem SuSi-Fernsehen auszusetzen.

Anmerkungen

- 01** ▶ [<http://freeweb.dnet.it/gander/seite6.htm>]; letzter Abruf 04. 01. 2012.
- 02** ▶ Stand Ende 2012 könnte man hier bspw. aus dem laufenden Programm nennen: RAUS AUS DEN SCHULDEN (RTL, D, seit 2007), FAMILIEN IM BRENNPUNKT (RTL, D, seit 2009) , CHRISTOPHER POSCH – ICH KÄMPFE FÜR IHR RECHT (RTL, D, seit 2010), DIE KOCHPROFIS – EINSATZ AM HERD (RTL II, D, seit 2005), DIE BAURETTER (RTL II, D, seit 2011), DIE KÜCHENCHEFS (Vox, D, seit 2009) und einige weitere mehr.
- 03** ▶ Wenngleich ein solches Argument nicht ohne Charme ist und ebenso im Feld des SuSi-Fernsehens aufschließbar wäre: GELD ODER LIEBE? (WDR, D, 1989–2001).
- 04** ▶ Der Begriff des *Spezialdiskurses* verweist auf die kritische Diskursanalyse in der Nachfolge bspw. Jürgen Links. Aus der Beobachtung, dass moderne Gesellschaften durch funktionale Ausdifferenzierung charakterisiert sind, leitet diese die Existenz, die Entwicklung, abgrenzbarer und spezieller Praxis- und Wissensbereiche ab, die ihre jeweiligen eigenen Aussagestrukturen in Form spezifischer Wissensdiskurse ausgebildet haben – eben die Spezialdiskurse (vgl. bspw. Link 1999). Den Abgrenzungsverfahren der Spezialdiskurse (untereinander wie auch den Common-Sense-Diskursen der ›populär-kulturellen‹ Orte) stehen dann »Mechanismen der Diskursintegration« (Link/Parr 1997, 123) zur Seite, die quasi ›kompensativ‹ diese distinkten Bereiche aneinander koppeln. ›Translationsarbeit‹ und Kommunikation werden somit durch koppelnde Strukturen und Diskurse hergestellt. Und diese verbindenden Strukturen firmieren in der linkschen Diskurstheorie unter dem Begriff des *Interdiskurses*. Lesbarkeit der Interdiskurse entsteht durch eine Art der doppelten Codierung. Das Ausgedrückte muss in jedem der beiden Diskurse ›lesbar‹ sein. Das Verhältnis von Spezialdiskurs und Interdiskurs ist dabei aber nicht als ein binäres oder eindeutig distinguierbares zu verstehen. Die Überlegungen dieses Artikels sind maßgeblich von einer solchen Sichtweise motiviert – aus Platzgründen soll jedoch auf die Darstellung des theoretischen Inventars weitestgehend verzichtet werden. Ähnlich argumentiert aber auch beispielsweise Seier, wenn sie das »Fernsehen der Mikropolitik« (2009, 48) auch als ein Fernsehen der Dispositive und Rationalitäten, der Spezial- und Interdiskurse charakterisiert.
- 05** ▶ RAUS AUS DEN SCHULDEN läuft seit 2007 mittlerweile in der neunten Staffel (Stand 12/2011) auf RTL. Die Sendung wird von der probono Fernsehproduktion GmbH bzw. seit der achten Staffel von frame by frame cologne produziert und versteht sich als »eine Sozialreportage in der Prime Time« vgl. die Webseite der Probono GmbH [<http://www.framebyframekoeln.de>] bzw. [<http://www.probono.tv/>]; letzter Abruf 06. 12. 2011.
- 06** ▶ Vgl. dazu auch den Beitrag von Uwe Wippich auf der Konferenz (»Ich sehe was, was du (noch) nicht siehst.«.)
- 07** ▶ Beide Zitate aus RAUS AUS DEN SCHULDEN, Staffel 4, Episode 1 – 0:01:15ff.
- 08** ▶ »Wir hatten bis jetzt ... waren es jetzt 22 Prozent mehr Umsatz. In Euro so um die 60. 000

Euro [...] Viel haben wir dem Film, also Herrn Zwegat zu verdanken.«; Quelle: RAUS AUS DEN SCHULDEN, Staffel 4, Episode 15 – 0:31:40.

- 09 ▶** »Ein Riesenbrocken ist uns vom Herzen gefallen. Wir sind sehr glücklich. Und müssen immer wieder sagen: das haben wir der Sendung ›Peter Zwegat – Raus aus den Schulden‹ und seinem Team zu verdanken.«; Quelle: RAUS AUS DEN SCHULDEN, Staffel 4, Episode 15 – 0:58:55.
- 10 ▶** Der Anteil von paratextuellen Diskurstypen an solchen Personalisierungen der Instanz ist dabei ein relevanter Komplex: Seier (2009) zeigt gerade am Beispiel von RAUS AUS DEN SCHULDEN, am Beispiel von Internet- und Teletext-Angeboten des Senders RTL, wie an solchen Personalisierungsstrukturen gearbeitet wird.
- 11 ▶** RACH, DER RESTAURANTTESTER läuft seit 2005 mittlerweile in der sechsten Staffel auf RTL, ist eine Adaption des englischen Formats RAMSAY'S KITCHEN NIGHTMARES (GB, Channel 4, 2004–09), und wird von der Produktionsfirma Eyeworks hergestellt [vgl. http://www.eyeworks.tv/countries/germany/local_productions/local_productions_item/t/rach_der_restauranttester]; letzter Abruf 04. 01. 2012.
- 12 ▶** Cruikshank, Barbara (1999) *The Will to Empower. Democratic Citizens and Other Subjects*. Ithaca/London: Cornell Univ. Press, S. 67–86.
- 13 ▶** Ganz ähnlich verhält es sich mit den Teilnehmern von Castingshows: Auch diese scheitern nie am – oftmals faktischen – Mangel an Können, sondern am Unvermögen, sich ›wirklich zu 110 Prozent angestrengt zu haben‹.
- 14 ▶** Anschlussfähig und sinnvoll weiter zu denken wäre hieran auch der von Stauff (2005) vorgeschlagene Ambivalenzcharakter des Fernsehens im Sinne der Selbsttechnologien: »Auf der Grundlage eines performativen Verständnisses von Selbst- und Medientechnologien wären daher nicht nur die *im* Fernsehen problematisierten Selbsttechnologien auf ihre medienspezifische Bedingtheit zu untersuchen. Diese Analyse wäre zugleich mit der Problematisierung *des* Fernsehens *als* Selbsttechnologie zu verknüpfen« (Seier 2009, 49).
- 15 ▶** Das ebenfalls von der Firma Eyeworks produzierte Format wurde 2010 in zwölf Folgen ausgestrahlt und erhielt – gemeinsam mit RACH, DER RESTAURANTTESTER – 2010 den Deutschen Fernsehpreis in der Kategorie ›Bestes Dokutainment‹.
- 16 ▶** [<http://www.slowman.de/wir-ueber-uns/rachs-restaurantschule>]; letzter Abruf 04. 01. 2012.
- 17 ▶** »Ich biete den Leuten eine echte Jobperspektive – wir sind hier nicht zum Vergnügen, sondern es wird hart gearbeitet, damit wir auch danach Erfolg haben. Sie erhalten eine Chance, die sie nutzen müssen.« [<http://www.slowman.de/wir-ueber-uns/rachs-restaurantschule>]; letzter Abruf 04. 01. 2012. Im Januar 2012 arbeitete nur noch eine Kandidatin im Restaurant.
- 18 ▶** »Reality television governs less through the dissemination of ideology than through the enactment of participatory games and lifestyle tutorials that guide, test and supposedly enhance subjects' capacity to play an active role in shaping uncertain outcomes – to govern themselves through freedom, not control, in the language of political philosophy« (Ouelette/Hay 2008, 472).

- 19►** Für eine Diskussion der Thesen Agambens im Bezug auf Reality Television vgl. McCarthy 2007.
- 20►** Allein am Beispiel der Kochsendungen können im übrigen noch eine ganze Reihe weiterer Diskursfelder eröffnet und untersucht werden, die spezifische ökonomische Handlungsfelder eröffnen und an diesem Rationalitätstypus arbeiten. Exemplarisch kann hier noch auf die Wettbewerbslogik verwiesen werden, die Nahrungszubereitung in ein System der Konkurrenz, Bewertungslogik und des Vergleichs überführt (KOCHDUELL [Vox, D, 1997–2005], DAS PERFEKTE DINNER [Vox, D, seit 2006]) – auf das Feld der Biopolitik, in dem Essen zu einem Modell der gesunden Lebensführung als Selbstoptimierung im Sinne der Humankapitaltheorie erhoben wird (DEUTSCHLAND ISST... MIT TIM MÄLZER [ARD, D, seit 2009]) oder die generelle Einbindung von Kochsendungen in das ›wertkonservative‹ Feld der Rekonstitution von Heim und Familie als Selbstversicherungsoperation. Dem zur Seite stehen dabei natürlich aber auch ganz offen sichtbare Ökonomisierungstendenzen, die die Kochsendung unter der Prämisse der Verwertungslogik formieren: Die Kochshow bzw. der Koch als Marke, die anhängigen Zweit- und Drittverwertungsketten, product placement, usf.
- 21►** »Unter Normalismus sei die Gesamtheit aller sowohl diskursiver wie praktisch-intervenierender Verfahren, Dispositive, Instanzen und Institutionen verstanden, durch die in modernen Gesellschaften ›Normalitäten‹ produziert werden« (Link 2002, 112).

Bibliografie

- Brandstetter, Thomas / Pias, Claus / Vehlken, Sebastian** (2010) Think-Tank-Denken. Zur Epistemologie der Beratung. In: Think Tanks. Die Beratung der Gesellschaft. Hrsg. v. dens. Zürich: Diaphanes, S. 17–57.
- Bröckling, Ulrich** (2004) Vermittlung als Befriedung. Über Mediation. In: Governmentality Studies. Analysen liberal-demokratischer Gesellschaften im Anschluss an Michel Foucault. Hrsg. v. Ramón Reichert. Münster: Lit, S. 127–148.
- Bröckling, Ulrich** (2007) Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bublitz, Hannelore** (2010) Im Beichtstuhl der Medien. Die Produktion des Selbst im öffentlichen Bekenntnis. Bielefeld: transcript.
- Foucault, Michel** (2007 [1984]) Die Sorge um sich. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

- Foucault, Michel** (1987) Das Subjekt und die Macht. In: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Hrsg. v. Hubert L. Dreyfus & Paul Rabinow. Weinheim: Beltz, S. 243–261.
- Hericks, Uwe / Meyer, Meinert A. / Neumann, Sabine / Scheilke, Christoph Th.** (2005) Comenius der Pädagoge. Hohengehren: Schneider.
- Link, Jürgen** (1999) Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. (2. Aufl.) Opladen: WDV.
- Link, Jürgen** (2001) Aspekte der Normalisierung von Subjekten. Kollektivsymbolik, Kurvenlandschaften, Infografik. In: Infografiken, Medien, Normalisierung. Zur Kartografie politisch-sozialer Landschaften. Hrsg. v. dems., Ute Gerhard & Ernst Schulte-Holtey. Heidelberg: Synchron, S. 77–92.
- Link, Jürgen** (2002) Das ›normalistische Subjekt‹ und seine Kurven. Zur symbolischen Visualisierung des anonymen Marktes. In: Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit. Hrsg. v. David Gugerli & Barbara Orland. Zürich: Chronos, S. 107–128.
- Link, Jürgen / Parr, Rolf** (1997) Semiotik und Interdiskursanalyse. In: Neue Literaturtheorien. Eine Einführung. Hrsg. v. Klaus-Michael Bogdal. Opladen: WDV, S. 108–133.
- Macho, Thomas** (2010) Was tun? Skizzen zur Wissensgeschichte der Beratung. In: Brandstetter / Pias / Vehlken 2010, S. 59–86.
- McCarthy, Anna** (2007) Reality Television: a Neoliberal Theater of Suffering. In: Social Text 93, Vol. 25 No. 4, S. 17–41.
- Ouelette, Laurie / Hay, James** (2008) Makeover television, governmentality and the good citizen. In: Continuum 22, 4, S. 471–484.
- Pircher, Wolfgang** (2004a) Krieg und Management. Zur Geschichte des Operations Research. In: Reichert 2004, S. 113–126.
- Pircher, Wolfgang** (2004b) Markt oder Plan. Zum Verhältnis von Kybernetik und Ökonomie. In: Cybernetics – Kybernetik. The Macy Conferences 1946–1953. Documents. Hrsg. v. Claus Pias. Zürich: Diaphanes, S. 81–96.
- Seier, Andrea** (2009) Mikropolitik des Fernsehens. Reality-TV als Regierung aus der Distanz. In: kultuRRevolution. zeitschrift für angewandte diskurstheorie (55/56), S. 47–52.
- Seier, Andrea** (2007) Falsche Ge-Fährten. Frauentausch als Lifestyle-Fernsehen. In: Falsche Fährten in Film und Fernsehen. Maske und Kothurn. Hrsg. v. Patric Blaser/ Andrea B. Braidt/ Anton Fuxjäger/ Brigitte Mayr. 53, 2–3, S. 287–296.
- Stauff, Markus** (2005) Das neue Fernsehen. Machtanalyse, Gouvernementalität und digitale Medien. Münster: Lit.